

einen beschaulichen Kuraufenthalt gehabt haben. Ebenso wie Trajan brachte er südliche Sitten und südlichen Lebensgenuss in diese nördliche Zone. Aber trotz dieser breiten und strategischen Ausdehnung des römischen Imperiums blieb das Innere des Schwarzwalds eine ziemlich unerforschte Wildnis, in der sich Bären und Wölfe, Eber und Ure bestimmt wesentlich wohler und sicherer fühlten als die Römer und selbst noch die späteren Franken und Alemannen.

Erst mit dem Einzug des Christentums und mit der Gründung einiger heute noch gut erhaltener Klöster wie St. Georgen, St. Blasien und Allerheiligen, begann man (im ersten Jahrhundert etwa) die bedrohlichen, dunklen Schwarzwaldberge zu erobern. Die Leidenschaft der Jagd lockte nämlich Äbte und Schirmvögte in die Wälder, und so wurden notwendigerweise auch ein paar Wege gebaut. Wie schwierig aber trotzdem zur damaligen Zeit eine Reise in den Schwarzwald war, besagt eine alte Chronik. Sie berichtet, dass der Abt von Straßburg beinahe fünf Tage gebrauchte, um seinen gelehrten Bruder in St. Georgen zu besuchen. Diese Reise, die man heute in etwa vier Stunden zurücklegt, war außerdem mit großen Beschwerden und abenteuerlichen Gefahren verknüpft. Es ist begreiflich, dass unter solchen Umständen und unter solchen Mühen und Strapazen der Sinn für die Schönheit der Gebirgslandschaft zu leiden hatte. Die Antike und das Mittelalter empfanden daher die gefürchteten Berge als einen unschönen Gegensatz zu den gartenartig angelegten, lieblichen, weiten und offenen Ebenen. Wasserfälle, Schluchten, steile Abhänge und wilde Flüsse waren für das damalige jede wilde Romantik ablehnende Landschaftsgefühl nur Schreckenerregende Naturerscheinungen. Ritter und Dichter ritten stumm an ihnen vorüber. Vor dem 18. Jahrhundert suchten wohl die Reisenden die Gebirgswelt um ihrer Schönheit willen überhaupt kaum auf. Selbst 1725 empfindet der große Schweizer Gelehrte und Dichter Haller auf einer Reise durch Deutschland die Berge immer noch als „krankhafte Auswüchse und unnatürliche Geschwülste an der Erdoberfläche“, und die bezaubernde Lage von Heidelberg notiert er in seinem Tagebuch als „unangenehm in einem Tale am Neckar zwischen hohen Hügeln.“ Es fällt schwer in einer Zeit, in der das Gebirge längst seinen tödlichen Schrecken für die Menschen verloren und sich so allgemein die selbstverständliche Verwunderung für seine Reize erobert hat, so etwas zu verstehen. Aber noch um 1850, als das französisierte Baden-Baden schon einen Mittelpunkt des

großen Lebens bildete, wo Bismarck als „Ambassadeur de Prusse“ im maison Messmer wohnte und der Prinz von Wales sechsspännig über die Lichtentaler Allee fuhr, galt der Feldberg als eine schwierige, nur mit einem Führer auszuführende Bergtour. Die internationale Welt, die damals ihre großen Palais und Parks in Baden-Baden gründete, Pferderennen veranstaltete und an der Spielbank saß, zog die geschwungenen Gartenwege, die blühenden Rhododendron, den bunten Krokus, die gepflegten Rosenbeete und die zartgrünen Weiden an der Oos den hohen unbekanntenen und dunklen Tannenwälder vor.

Aber auch wenn Touristen und Fremde damals noch scheu das Innere des Schwarzwaldes mieden, so war hundert Jahre vorher doch schon der Fleiß und die Geschicklichkeit der Schwarzwaldbevölkerung berühmt. In Triberg konstruierte Anton Ketterer 1730 den ersten beweglichen Kuckuck auf seine Uhr, und längst bevor die russischen Dichter Turgeniew und Dostejewsky am Roulette in Baden-Baden für Geld und sogar ihre Überzieher verspielten, deckte die Erde schon des Schwarzwalds eigensten und Deutschlands volkstümlichsten Dichter Johann Peter Hebel. Hebel schrieb seine Gedichte in der alemannischen Mundart der südlichen Schwarzwälder. Mit diesem Volk verband ihn der starke Boden der heimatlichen Wiesen und die dunklen Tannen ebenso sehr wie die lieblichen Täler und die klar sprudelnden Bäche. Er war ein ermüdlicher Verkünder der Wunder des Schwarzwalds, ein Pionier für die Erkenntnis seiner vielfältigen Schönheit.

Heute, da der ganze Schwarzwald mit wunderbaren Autostraßen durchzogen ist, die sich in biegsamen Windungen selbst bis zu dem bis vor fünfzig Jahren als riskante Bergtour geltenden Feldberg hinaufschrauben, ist seine Schönheit für jeden zugänglich. Wenn auch die bequemen Fußwege dem Wandern im Schwarzwald seine mittelalterliche Abenteuerlichkeit genommen haben, so ist in der großartigen Natur doch etwas von der wilden Urkraft erhalten geblieben. Die Tannen stehen schwarz und schwer gegen die Luft und die Waldseen leuchten wie grüne Nixenaugen. In den Wassernebeln, die sich am Abend niederlassen, schweben die Lilienmädchen und Feen, von denen uns der in Rench geborene Grimmelshausen in seinem „Simplizissimus“ erzählt. Wo die Kraft des Bodens ungebrochen ist, geht nichts verloren. Sie bestimmt wie ein Gesetz das unaufhörlich werdende und beschwört zugleich

das Vergangene herauf. Verschwenderisch hat die Vorsehung diese Landschaft bedacht. Während auf den Höhen die Frühlingsstürme durch die mächtigen Wälder jagen und der Schnee noch die riesigen Matten bedeckt, steht am Fuße der Berge schon die volle Blüte. Hier reift die Mandel, die echte Kastanie, die Walnuss und die Rebe. Heilende Quellen entspringen den Felsen, und die Zahl der Badeorte ist sehr groß. Beinahe in jedes Tal, in jede Falte der Hügel versenkt, liegen Thermal – und Mineralbäder, Stahlbäder und Wildbäder. Auf den Höhen aber, im Schutze der Buchen und Tannen, liegen die Luftkurorte. Bunt wie die Flora des Schwarzwalds ist der Strauß, zu dem all diese schönen Badeplätze sich zusammenschließen. Freudenstadt und St. Blasien hängen wie Bergnelken an den Hängen, und Baden-Baden hat stets etwas von dem leuchtenden Glanz der vollerblühten Rosen. In der Gluthitze des Sommers gleichen Liebenzell und Wildbad besonderen Schattenblumen und gleicht Badenweiler der reifenden Rebe.

In dem Raume zwischen dem romantischen Heidelberg und dem lichten Freiburg, wo auch Triberg und Tittisee, die Bühlerhöhe und Todtnau liegen, reihen sich noch unzählige kleine und große Orte zum Schmuck des Schwarzwalds zusammen, und es bedarf nicht wie in früheren Zeiten erst der Überwindung drohender Gefahren, um sie zu sehen. Längst sind die Bären und Wölfe, Eber und Ure aus den Zeiten der Römer verschwunden, und der dichte Urwald hat sich gelichtet. Dennoch aber haben die meisten Teile des Schwarzwalds nichts von ihrer Romantik eingebüßt. Wenn sich der Wind heulend in den Schluchten des Höllentals fängt und die uralten Tannen wie verlöchernte schwarze Fahnen über den steilen Abhängen wehen, dann begreift man, dass diese Landschaft immer noch ihre sagenhafte Unheimlichkeit besitzt. Noch heute ist in England der „blac forestman“ eine Furcht erregende Gestalt in der Phantasie der Kinder.

Aber diese düsteren Vorstellungen sind wiederum nur sehr einseitige Bilder des Schwarzwalds, der an vielen Stellen von wirklich zarter und lieblicher Anmut ist. Wenn man vom sommerlichen Feldberg hinunterblickt, dann überstrahlen wirklich die blumenübersäten Wiesen mit ihrem leuchtenden Glanz den bunten Saum der Wälder und die weißen Alpen schweben wie eine lichte Verheißung hoch über den schwarzbeschatteten Bergen und Tälern.



Foto: Katharina Lück

Ortsverein Freudenstadt

Jahresprogramm 2023

2030
WEGWEISEND

NATUR ERFAHREN
REGIONEN ERWANDERN
TRADITIONEN ERLEBEN

